

Eigentümliche Pluralbildung

Autor(en): **K.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-457470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eigentümliche Pluralbildung

Die Lehrerin J. ist daran, den Schülern der zweiten Klasse die Mehrzahlbildung des Hauptwortes beizubringen. Sie fragt unter anderm: „Was bin ich?“

Antwort: „Eine Lehrerin.“

„Wie sagt man also, wenn ich dort über den Platz gehe?“

Antwort: „Eine Lehrerin geht über den Platz.“

„Wenn nun aber Fr. K., die Lehrerin der dritten Klasse, mit mir zusammen über den Platz schreitet?“

Viele Hände fahren in die Höhe.

Ogla: „Zwei Lehrerinnen gehen über den Platz.“

„Schreibe den Satz an die Wandtafel, Lijeli!“

Lijeli kriegt mit seinem noch unsichern Händchen den verlangten Satz hin. — Als die Lehrerin sich umwendet, steht an dem schwarzen Brett:

„Zwei leere Rinnen gehen über den Platz“ — und ein Lächeln der Genugtuung über diese Leistung auf den Lippen Lijelis.

Stimmt!

Zu einer der kleinsten der urschweizerischen Demokratien wurde vom Landrate eine Kommission zur Beratung einer Vorlage bestellt. Im Schoße derselben zeigten sich Differenzen betr. die Kompetenz der zuständigen Behörde. Das eine Mitglied vertrat die Auffassung, daß der Landrat zuständig sei, ein anderes war der Ansicht, der Regierungsrat besitze die nötige Vollmacht dazu. Jedoch der überwiegende Teil der Mitglieder kam zum Schlusse, daß die Vorlage dem Souverain, dem Volke, an der Landsgemeinde unterbreitet werden müsse. Ein anwesender Bauern-Ratsherr, dem man viel natürliches Verständnis und rasches Auffassen nachrühmte, wurde mit der Abfassung des Protokolls betraut.

Der Schluß des Protokolls lautete wörtlich: „Im übrigen kam die von einem hohen Landrate bestellte Kommission zum Schlusse, daß weder eine hohe Regierung, noch der hohe Landrat zuständig seien, sondern daß die Vorlage dem Volke, als dem wahren *S a u b e r e i n*, an der Landsgemeinde unterbreitet werden müsse.“

Sonderbar

Professor: „Ich rief sie wiederholt, Anna, wo stecken sie denn?“

Dienstmädchen: „Im Nebenzimmer, Herr Professor, aber gehört habe ich nichts.“

Professor: „Um, und da behauptet man immer, mein Ruf sei weit über die Grenzen des Vaterlandes gedrun- gen.“ —

Frühlingsboten

Es wird nichts anderes übrig bleiben, Es liegt nun einmal gar zu nah: Die „Frühlingspoesie“ zu schreiben, Wie es noch jedes Jahr geschah.

So werde ich hinauf mich schwingen Auf meinen treuen Pegasus, Um Euch den Frühling zu besingen. . . Dieweil das jeder Dichter muß.

Mit Weihe greif' ich in die Saiten: Mein Auge schwelgt im ersten Grün, Das Weilchen duftet sanft-bescheiden, Die blauen Leberblumen blühen.

Mag die Natur noch spärlich bleiben — Man fühlt, wie es schon keimt u. schafft, In jedem Baum beginnt ein Treiben Von neuerwachtem Lebenssaft.

So machen innerliche Triebe Jetzt auch das Menschenherz oft weit. . . Darum entsteht bei uns die Liebe Am häufigsten zur Frühlingszeit.

Ach, gestern fand ich auf der Wiese Bereits das erste Wurstpapier Und las darauf: „Oh, liebe Liese!“ Mein Herz ist ganz erfüllt von Dir.

Du bist im Schlafen oder Wachen Mein Traum. . . mein Lebenselixier.“ Ach ja, das tut der Frühling machen, Der arme Kerl kann nichts dafür. —

So geht hinaus auf grüne Fluren, Lauscht jedem süßen Vogellied Und sucht die ersten Frühlingsspuren Für das verkümmerte Gemüt!

Ach, diese ersten Frühlingsboten. . . Viel schöner sind sie anzuschau'n, Als — ja, als wie die Frühlingsmoden Für unsere lieben, teureren Frau'n.

Hundertundeine Schweizerstadt

Spiez Peregrinus

Ein Bahnhof üppig, daß es darum Manch große Stadt könnte beneiden, Dahinter das Dertchen, zierlich und nett, Für den Bahnhof viel zu bescheiden. Und die Umgebung um beides herum, Ein Edengarten auf Erden, So schön, daß der Bahnhof hinwiederum Auf die Landschaft könnt' neidisch werden.

Manch altes Häuschen, manch neues Haus, Hotel an Hotel und Garagen, Und „Englischspoken“ und „Afternoon Tea“ Und sonstige Emballagen.

Vorhanden ist überall jeder Comfort, Man sorgt für Alles und Alle: Im Bijou des Berner Oberland's, Der natürlichen Fremdenfalle.

Nur drunten am Seestrand, das alte Schloß Könnst Grund zur Bestannlichkeit bieten: Einst herrschte es über das ganze Land, Heut ist's zu „Verkaufen“, „Vermieten“. Doch hoffentlich ist in dem Andot nicht Das Schloßkirchlein inbegriffen, Sonst wird dort einmal zur Hochsaison Der „Schimmy“ getanzt und gepfiffen.

Appenzeller Wiße

Zu einem Fischgele, das modern wurde, meinte ein Appenzeller: „So, bischt ebe an öbere-gschnappet.“

Zu einer, die sich schminkte, sagte einer: „Er gsiehd grad uus wiä frisch gmolet, ond wenn's regnet, mäant me, er seiet vo de Wörm aagresse.“

„So Gannes, wiä gohts d'r i de Lehr?“

„Jo, de Dööfe hätt's gseh, hüt hätt m'r de Prinzipal gottsströöflich abekapillet.“

„So, ond do häsdht gmäänt, chämešt Dividende öbbe.“

„Sehadoni, wäsch au, worom de Semt off m neue Föfliber so ä himmeltruurigs Gesicht macht?“

„Jo, seh globi, er cha halt niäne lang bliibe.“

„Barbier, geend mr schnell ä Mittel. D'Sepha ischt öf dr Frömdi hää cho ond hätt jetzt kä Zöpfli me off-m Grend.“ — „Jä Sepp, muescht Luus-Salbi ha?“ — „J wäz nüid, d'Sepha jät gad, sie hei halt die neuischt Mode gresse.“

Ein Instruktor fragte einen Appenzeller Rekruten, was er unter dem Wort „Freiheit“ verstehen. Die Antwort war: „Alles was heimelig ischt, Herr Oberst, ond das sönd Eer mit de Kaserne nüid.“

Ein Grippekranker erzählte dem Arzt, daß er mit Fieber in die Fabrik gegangen sei, worauf der Doktor sagte: „Jo, wöffet-r, so än ischt halt a — Busli.“ „Ond jett wenn sönd Eer Bechdokter?“, fragte der Patient.

Der Lehrer richtet an einen Schüler eine Frage, die dieser nicht gleich beantworten kann. Sein Hintermann flüstert ihm ins Ohr: De Lehrer ischt än Esel! — „Dei hene wert denn nüid iibloose“, ruft der Lehrer, „de woni gfroget ha, werdt scho selber droff cho.“

Lieber Nebelspalter!

Auf unserm Bureau besieht sich unser Bureaufräulein (eine 17-jährige Unschuld) eine soeben fertiggestellte graphische Darstellung über den Geschäftsumsatz und bemerkt dazu: „Das chönnt ich jetzt scho nöd zeichne; zeichne chan i zwar scho — aber halt nu Mänsche!“ Worauf unser jovialer alter Buchhalter fragt: „So, Mänsche chönd Sie guet zeichne? Jä, chönnted Sie dann das alles, und würded Sie nit vergäffe?“ „Jä,“ meint das gute Kind, „ich zeichnes halt immer in Chleidere!“